

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 130

Dienstag, den 2. November 1915

8. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Da Weihnachtssendungen an bestimmte Adressen ins Feld nur ohne Gewähr für die richtige Ablieferung über das Paket-Depot befördert werden, hat der Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden sich entschlossen, an der für sämtliche im Corpsbezirk des 18. Armeekorps aufgestellten Formationen bestimmten allgerneinen Weihnachts-Liebesgaben-Sendung durch die Kriegsfürsorge in Frankfurt a. M., Darmstadt und Wiesbaden sich zu beteiligen. Es werden etwa 2000 Normallisten, jede Riste für 100 Mann zur Versendung kommen, sodas jeder unserer, diesen Truppenteilen angehörigen Feldfrauen seine Weihnachtsgeschenke erhalten wird. Auf den Regierungsbezirk Wiesbaden, außer Frankfurt a. M. entfallen 500 Risten. Wiesbaden-Stadt hat davon 200 Risten übernommen. Es verbleiben demnach für die Landkreise noch 300 Risten zu stellen. Hierin wird sich der Landkreis Wiesbaden mit 60 Risten, wovon wiederum Viehbrich 40 Risten übernimmt, beteiligen. Für die von der Stadt Hochheim und den Landgemeinden des Kreises zu stellenden 20 Risten wird der Kreisverein aus den ihm zur Verfügung stehenden Vorräten und Geldmitteln sorgen. Die meisten für die Normallisten vorgeschriebenen Gegenstände müssen gekauft werden, doch würde der Kreisverein sehr unterstützt werden, wenn aus den Landgemeinden, wie auch sonst vorkommend, folgende Gegenstände, falls vorhanden und verfügbar, eingesandt würden, nämlich: Wollhemden, Unterhosen, Handschuhe, Socken, Taschentücher mindestens 5 cm im Quadrat und Fußtappen 50 cm im Quadrat. Außerdem werden noch 200 Flaschen Wein benötigt, da über Normalliste noch je eine Riste mit 10 Flaschen Wein beigelegt werden soll. Es wäre sehr erwünscht, wenn auch diese 200 Flaschen geschenktweise dem Kreisverein überlassen würden.

Wiesbaden, den 27. Okt. 1915.

Der Vors. des Kreisvereins vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden.
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht mit dem Bemerkten, das Gaben zum 3. November auf hiesiger Bürgermeisterei entgegengenommen werden.

Erbenheim, den 30. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen Leute, die Kriegs-Gefangene mit in die Stadt nehmen, haben die vorgeschriebene Armbinde anzulegen und eine Waffe zu tragen. Widrigenfalls die Inspektion sämtliche Gefangenen sofort zurück zieht. Armbinden sind bei Herrn Levi hier zu haben.

Erbenheim, den 28. Okt. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Metallbeschlagnahme.

Nachdem am 16. d. Mts. der Termin zur freiwilligen Ablieferung von Metall abgelaufen war, ist auf Grund der erweiterten Verordnung vom 31. Juli 1915 die Bestandsmeldung der von der Beschlagnahme betroffenen, nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel zu bewirken. Diese Meldung hat unbeschadet bereits anderweitig erfolgter Meldung nochmals bis zum 16. November 1915 zu erfolgen. Die zur Anmeldung Verpflichteten haben die hierzu erforderlichen, auf rosa Papier gedruckten neuen Formulare auf der Bürgermeisterei in Empfang zu nehmen, genau auszufüllen und vor dem 16. November über auf der Bürgermeisterei abzugeben.

Wer vorsätzlich die Bestandsmeldung auf dem vorgeschriebenen Formular nicht in der gesetzten Frist einreicht oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark bestraft. Auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Falle für dem Staate verfallen erklärt werden. Fahrliche Verletzung der Auskunftspflicht wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Ferner wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen Strafen verwirkt sind, wer das Verbot gemäß

§§ 4 und 5 der Verordnung über die Metallbeschlagnahme vom 31. Juli 1915 übertritt oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, das die Formulare auf hiesiger Bürgermeisterei in Empfang genommen werden können. Die Frist bis zum 16. November 1915 muß strengstens eingehalten werden.

Erbenheim, 28. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, das der von auswärts eingeführte Wein oder Obstwein von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang bei dem Accisor zur Versteuerung angemeldet werden muß.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der Ordnung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle einer Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

Erbenheim, 4. Sept. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend Roggenstroh — Maschinenstroh — abgeholt und auch aufgeladen den Bentner zu 2.20 Mk.

Angeliefert nach Mainz-Kastel am Otkroithäuschen oder in Wiesbaden am Schlachthof 2.40 Mk. per Ctr. Anmeldungen über Abgabe von Stroh werden auf hiesiger Bürgermeisterei entgegengenommen.

Erbenheim, 28. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 2. November 1915.

— Eine Regelung der Fleischpreise. Die der „Berliner Post“ von parlamentarischer Seite geschrieben wird, steht eine Regelung der Fleischpreise bevor. Es ist damit zu rechnen, das als Höchstpreis für 100 Pfund Schlachtgewicht eines Fettschweines von 160—200 Pfund ein Preis von 100 Mark und für den Kleinverkauf für das Pfund 1.20 Mk. für Rippen bzw. 1.40 Mk. für Bauchfleisch in Ansatz kommen werden. Diese Preisfestsetzung erscheint durchaus angemessen.

— Beschlagnahme von Kupfer und Fertigfabrikaten. Durch die Bekanntmachung M. 1/7. 15. R.R.A. (in Kraft getreten am 20. Juli 1915) ist eine Bestandsmeldung von Fertigfabrikaten, die ganz oder teilweise aus reinem Kupfer bestehen, angeordnet worden. Die Verfügung über Kupfer aus Fertigfabrikaten wurde darin gewissen Beschränkungen unterworfen, doch enthielt die damalige Verordnung noch keine Beschlagnahme. Neuerdings werden nun durch die „Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Nachmeldung von Kupfer in Fertigfabrikaten“, Nr. M. 5395/9. 15. R.R.A. vom 2. November 1915 eine Reihe der in Bekanntmachung M. 1/7. 15. R.R.A. aufgezählten Gegenstände der Beschlagnahme unterworfen. Es handelt sich nach § 2 der Bekanntmachung hauptsächlich um gewerbliche Anlagen und Apparate, sodas unter normalen Umständen Privatpersonen und Haushaltungen von der Beschlagnahme nicht betroffen werden. Den Kreis der betroffenen Personen usw. legt § 3 der Bekanntmachung fest. Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände dürfen an die Metall-Mobilmachungsstelle des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W. 9, Potsdamerstr. 10/11, verkauft werden. Anderweitige Verfügung (auch zur Ausführung von Kriegslieferungen) ist nur mit Zustimmung der Metallmobilmachungsstelle zulässig. Für alle Personen, die ihrer Meldepflicht nach Verfügung M. 1/7. 15. R.R.A. bisher nicht genügt haben, wird eine neue Meldefrist bis zum 30. November 1915 gesetzt. Es wird dringend davor gewarnt, diese Nachfrist ungenutzt verstreichen zu lassen, da ein Unterlassen der Meldung strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht. Die Bekanntgabe der neuen Verordnung M. 5395/9. 15. R.R.A. erfolgt in der üblichen Weise durch die zustän-

digen Militärbefehlshaber mittelst Anschlages und Abdrucks in amtlichen Zeitungen. Die Beschlagnahme von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel nach Bekanntmachung M. 325/7. 15. R.R.A. bzw. M. 325e/7. 15. R.R.A., mit deren Durchführung die Kommunalverbände beauftragt sind, hat mit der Verordnung M. 5395/9. 15. R.R.A. nichts zu tun.

— Schweinefleischausfuhr aus Holland. Vom 1. bis 29. November dürfen Ausfuhrbewilligungen für höchstens 3.500.000 Kilogramm Schweinefleisch und 1.500.000 Kilogramm Wurst, die teilweise aus Schweinefleisch besteht, erteilt werden. Eingemachter Blumenkohl kann mit Erlaubnis der Reichsgemüse-Kommission ausgeführt werden.

— Deutschlands blühender Baum. Die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit Deutschlands hat der Chef eines bedeutenden Londoner Hauses als eine der großen Ueberraschungen dieses Krieges bezeichnet. Zwar wurde vorher schon anerkannt, das in bezug auf die Ernährung des deutschen Volkes Deutschland in sehr guter Lage sei, weil es ihm gelungen war, ein Industrie- und Exportland zu werden, ohne seine Landwirtschaft zu opfern. Da aber Deutschland von der Zufuhr von Rohstoffen und vom Export von Fertigfabrikaten abgeschnitten worden ist, so war man in England allgemein der Ansicht, das der industrielle Zusammenbruch Deutschlands nur eine Frage der Zeit sein könnte. „Ich war“, so erzählt der von der „Times“ erwähnte Mann der City, „auf dem Bankett des Lordmayors am 9. November 1914, und ich erinnere mich der lauten und anhaltenden Hochrufe, mit denen die dramatische Stelle der Rede des damaligen Ersten Lords der Admiralität, Mr. Churchill begrüßt wurde: „Die wirtschaftliche Einschränkung, die die Folge einer Seeblockade ist, erfordert Zeit, um ihre volle Wirkung auszuüben. Jetzt sind wir erst im dritten Monat. Warten Sie ein bißchen, prüfen Sie die Lage im sechsten, im neunten, im zwölften Monat. Und Sie werden anfangen, die Ergebnisse zu sehen — Ergebnisse, die allmählich, in der Stille erzielt werden, die aber Deutschland unterliegen, wie das Herannahen des Winters das Laub von den Bäumen segt.“ „Wenn in diesem Jahre“, so schloß der Mann der City seine Erklärungen, „in Guildhall wieder ein Bankett stattfindet, und wenn ich dort bin, so werde ich weniger geneigt sein, den optimistischen Weissagungen unserer Staatsmänner Beifall zu klatschen.“

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 2.: Ab. D. „Der Trompeter von Säckingen“.
Mittwoch, 3.: Ab. B. „Der fliegende Holländer“. Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, 4.: Ab. C. „Rigoletto“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 2.: „Oedipus auf Kolonos“.
Mittwoch, 3.: „Herrschaftlicher Diener gesucht“.
Donnerstag, 4.: „Der Schwabenstreich“.

— Worms, 31. Okt. Von der hiesigen Fleischer-Innung ist der Preis für frisches Schweinefleisch, sowie für Wurstwaren um 20 Pfg. pro Pfund herabgesetzt worden.

— Ufingen, 31. Okt. Für die hiesige neu zu besetzende Bürgermeisterei haben sich mehr als 140 Bewerber gemeldet. Mit dem Amt ist ein Einkommen von 2400 Mark verbunden, das bis 4200 Mark steigt.

— Dillenburg, 31. Okt. Neubaubau-Weidenau-Siegen-Dillenburg, die am 1. Nov. eröffnet werden sollte, ist nicht fertig geworden. Ihre Eröffnung für den Gesamtverkehr wird nunmehr am 1. Dezember stattfinden.



Amerikan. Kriegsgewinne.

Vor einiger Zeit konnte man die folgende kleine, lehrreiche Geschichte lesen, die angeblich in einer rheinischen Stadt in der Straßenbahn sich zugetragen haben soll. Eine Dame erhielt mitten während der Fahrt von einem Landwehrmann eine schallende Ohrfeige. Warum? Weil sie den unpassenden Ausdruck tat: „Ach, meinnetwegen kann der Krieg noch zehn Jahre dauern.“ Dieses Glaubensbekenntnis äußern heute zahlreiche Amerikaner, Industriekapitäne, wie Aktionäre von großen Werken, nur mit dem Unterschied, daß sich kein Landwehrmann findet, der ihnen eine Ohrfeige verabreicht. Der Satz ist zum Glaubensbekenntnis der Werke geworden, die für englische oder französische Rechnung umfangreiche Heeresaufträge ausführen. Sie zahlen zwar nicht in bar, diese europäischen Staaten, aber sie bekommen ja eine Anleihe vom amerikanischen Volke; und ob schließlich der Besteller selber oder ein anderer — in diesem Falle das amerikanische Volk also — die Lieferungen bezahlt, ist dem Lieferanten in der Tat in der Tat gleichgültig. Allein die „Bethlehem Stahl-Gesellschaft“ hat bis jetzt über 900 Millionen Mark Aufträge erhalten, wie sich ihr Direktor M. Schwab gar nicht scheut, anzugeben; von der britisch-französischen Zweimilliardenanleihe wird also fast die Hälfte dazu dienen, Herrn Schwab und seine Gefolgsmänner zu bezahlen. Aktien der Gesellschaft haben zwar noch einen Kurs, aber sie sind überhaupt nicht verkäuflich; die glücklichen Besitzer! — Aber auch kleinere Gesellschaften, die sonst nicht gerade vom Glück begünstigt waren, schneiden infolge der Kriegsaufträge der Verbandsmächte in diesem Jahre recht erfolgreich ab. So kann die „General Motors Company“ trotz reichlicher Abschreibungen, Rückstellungen, Ausgleichung früherer Verluste immer noch die Kleinigkeit von einem Reingewinn buchen, der 64 Millionen Mark beträgt. Die Aktien dieser Gesellschaft wurden vor dem Kriege mit 37,5 angeboten; heute stehen sie 266, sind also siebenmal so viel wert. Die ausgeschüttete Dividende beträgt „bloß“ 50 Prozent! Ja, ihretwegen könnte der Krieg noch zehn Jahre dauern!

Rundschau.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben energische Versuche gemacht, den Geländeverlust, den sie in den letzten Tagen westlich von Dünaburg erlitten, wieder wettzumachen. Sie unternahmen heftige Angriffe auf die von uns eroberten Stellungen bei Garbunowka, die von unseren Truppen inzwischen weiter ausgebaut worden waren. Die Angriffe scheiterten vollständig.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Woher soll die Hilfe kommen? Was ist bisher geschehen? Zunächst läßt England sich jedenfalls Zeit. Zwar dürften ein paar englische Bataillone mit den Franzosen über die griechisch-serbische Grenze gelangt sein, aber mit ein paar Bataillonen, die meist wohl aus Farbigen bestehen, hebt man die Welt nicht aus den Angeln. Und daß England auch weiterhin sparsam mit dem Blute seiner Söhne umzugehen gedenkt, hat Lord Lansdowne im Parlament deutlich genug verraten, als er eingestand, daß nach dem jetzigen Verlauf der Dinge ein Widerstand gegen die mit den Bulgaren vereinten Zentralmächte unmöglich sei.

Kein Möros.

Abion ist kein Möros, der den Schritt beflügelt, um den Freund zu retten.

Und Frankreich?

Die Franzosen geben selbst zu, daß die Zahl ihrer Truppen, die auf serbischem Boden stehen, sehr gering sei. Die Ausichten aber, größere Massen dorthin zu werfen, sind getrübt.

Vorwärts.

In Serbien schreitet der Angriff auf allen Fronten stetig vorwärts. Die Verbindung zwischen dem Ostflügel der deutsch-österreichischen Armee und dem Nordflügel der bulgarischen Armee wird dauernd enger. Im allgemeinen gleichen sich die Serben vor der von Osten kommenden Armee nach Westen zurück.

Deutschland.

Massengrab. (Str. Bln.) Die italienische Presse beginnt schon, das Volk vorzubereiten, daß die große Offensive an der Ostfront ergebnislos verläuft. Der „Secolo“ schließt seine militärische Betrachtung mit dem Hinweis auf die Schwierigkeiten und Härten des Kampfes im Karstgebiet und mit der Ermahnung zur Geduld. Der „Corriere della Sera“ verweist auf die ausgezeichneten Stellungen der österreichischen Artillerie und ihre auch von Cabornas Bericht vom 24. Oktober hervorgehobene verheerende Wirkung. Diese Artillerie müsse aufgefunden und unschädlich gemacht werden. Uebrigens behandeln die Militärcritiker die Offensive, die offenbar dem italienischen Heere ein Alibi am Balkan geben soll, auffallend dürrig.

Leichttransporte. (Str. Bln.) Für die Heimbeförderung der Leichen gefallener oder verstorbener Kriegsteilnehmer wird bei der Bahndirektion häufig die Gewährung von Frachtermäßigung beantragt. Da die Leichenüberführung während des Krieges nicht nur den militärischen Stellen, sondern auch bei den Eisenbahnen — besonders in den besetzten feindlichen Gebieten — erhebliche Schwierigkeiten verursacht, wird es an zuständigen Stellen als erwünscht bezeichnet, daß die Leichenüberführungen nach Möglichkeit bis nach Beendigung des Feldzuges zurückgestellt werden. Wie man hört, haben die Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz aus diesem Grunde beschlossene, für die bis nach Beendigung des Krieges hinausgeschobenen Ueberführungen bis zu einem bestimmten, noch festzusetzenden Zeitpunkt eine Frachtermäßigung von 50 Prozent zu gewähren.

Festungen der Zukunft.

Seitdem unsere Feinde mit ihren Festungen so traurige Erfahrungen gemacht haben, sprechen sie gern davon, daß die Festungen allmählich völlig ihre Bedeutung in der Kriegführung verlieren werden. Gegen diese Ansicht wendet sich ein französischer Hauptmann. „Es wird immer Festungen geben“, sagt er, „denn sie sind zur Verteidigung eines Landes unerlässlich; doch werden sie eine ganz neue Gestalt annehmen müssen. Sie werden keine Wälle, keine Ringmauern mehr haben. Um die wichtigsten strategischen Punkte werden mehrere Reihen flacher Schützengräben laufen, die nach außen hin von negartigem Dicksicht verdeckt und miteinander durch tiefe Gänge verbunden sind. Sie werden so hergestellert sein, daß jeder der Schützengräben den dahinterliegenden und die Gänge, die dahinführen, verstärkt. Diese Linien werden durch alle nur möglichen technischen Mittel befestigt werden. Die gut angelegten und genügend breiten Gräben müssen das Eingraben von Batterien ermöglichen. Unter der Erde werden Herbergen, Magazine, Laboratorien, elektrische Werkstätten eingerichtet sein, die wiederum ein Netz von Gängen miteinander verbindet. Alle diese Festungsanlagen werden so verteilt liegen, daß sie einer Beschießung keine sichtbaren Zielpunkte bieten.“

Europa.

England. (Str. Bln.) So groß die britische Schifffahrt auch ist, sie vermag nicht allen Ansprüchen des Krieges gerecht zu werden; deshalb herrscht in der ganzen Welt Mangel an Schiffsraum. Es ist jetzt schwieriger als je, Schiffsraum aufzutreiben. Die Reedereien können für das Chartern von Schiffen jeden beliebigen Preis verlangen.

Frankreich. (Str. Bln.) Es wird in den Pariser Kreisen das lebhafteste Kesseltreiben das von konservativer Seite seit einigen Tagen ins Werk gesetzt wird, scharf im Auge behalten. Man wittert so etwas wie einen Staatsstreich, zu dem die Konservativen ihr Scherflein beitragen sollen.

Frankreich. (Str. Bln.) Die Bedeutung der Krise entgeht niemanden, es sei offenbar, daß die französische Politik auf schwankendem Boden stehe und daß nur durch die Aufstellung eines neuen Programms eine Besserung herbeigeführt werden könne. Aber welches auch das neue Programm sei, jedenfalls werde es zur Folge haben, daß mehrere Minister ersetzt werden müßten.

Österreich-Ungarn. (Str. Bln.) Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht die Regierungsverordnung

Draußen im hallenartigen Vorgemache begegnet ihm der Förster Lienhardt.

„Herr Förster“, sagt Herr von Barowski kurz, „der Schlag der Buchen und Eichen am „stillen Wasser“ hat morgen zu geschehen.“

„In meiner Eigenschaft als gräflicher Forstbeamter habe ich nur den direkten, mündlichen, zum mindesten von ihr unterzeichneten brieflichen Befehl meiner Herrin, der Gräfin Taura, auszuführen“, entgegnet Lienhardt ebenso.

„Die schriftliche Weisung wird Ihnen heute aus der Gutskanzlei zugehen.“

„Ich halte es für eine himmelschreiende Sünde, den edlen, kaum 20-jährigen, später zehnfach ertragreichen Waldbestand zu vernichten, die Maßnahme würde einen Ruin für die umliegenden Felder bedeuten und der dadurch verursachte wirtschaftliche Schaden, übertrifft weitaus den augenblicklichen Verdienst, soweit ich es als Förster von Taura verhindern kann, wird dieser Vandalismus nicht geschehen.“

„So ist einer von uns beiden am unrechten Platze, Herr Förster, und Sie sind die längste Zeit Förster auf Taura gewesen.“

„Wir werden sehen, Herr Leutnant!“ — Hochfahrenden Gesichtsausdruckes, hallenden Schrittes verläßt Barowski das offene, gewölbte Zimmer. Doch lautlos kehrt er zurück und macht sich in unauffälliger Weise in der Nähe der Tür zum Zimmer der Gräfin zu schaffen.

Herr Barowski ist ein früherer, langjähriger Regimentskamerad des verschollenen Grafen von Taura, er glaubt, durch geeignete Maßnahmen, der Gräfin sich mehrfach unentbehrlich gemacht zu haben, und genießt ihr, leider manchmal blindes, Vertrauen.

Aber die Aquirierung aller Vorräte an Getreide und Hülsenfrüchten, die nicht freiwillig der Kriegsproduktengesellschaft angeboten werden. Diese Vorräte werden, vom 25. Dezember angefangen, nicht mehr zu Höchstpreisen, sondern vier Kronen billiger für den Doppelzentner übernommen.

Italien. (Str. Bln.) Da Italien seine Abgabe an England mit eigener, ernsthaftester Tätigkeit begründet will und wohl auch muß, so stehen den Oesterreichern an der italienischen Front wohl noch heiße Tage bevor.

Bulgarien. (Str. Bln.) Die Leistungen der Bulgaren können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß Bulgarien genau so wie Serbien von allen Seiten angegriffen wird. Im Westen steht es im Kampf mit den Serben, von Süden kommen die Franzosen von Saloniki her, in Tebeagatsch sind die Engländer gelandet, und jetzt haben die Russen Sarajewo beschoßen. Führt wahr, es gehören eiserne Nerben dazu, um solchem Ansturm von allen Seiten standzuhalten.

Türkei. (Str. Bln.) Man bemerkt, daß die englische Aktion nunmehr hauptsächlich den Dardanellen gelten dürfte. Für England gilt es, hauptsächlich die drohende Gefahr für Ägypten abzuwenden. Zunächst dürfte England, um auch Rußland gefällig zu sein, die Aktion gegen die Dardanellen mit verstärkten Kräften aufnehmen.

Amerika.

Bereinigte Staaten. (Str. Bln.) Die amerikanischen Kriegslieferungen für Rußland sind seit der Sperrung des Panamakanals empfindlich ins Stocken geraten. Mehrere hundert Waggons mit Kriegsgerät, Schienen und Ausrüstungsgegenständen, die durch den Panamakanal nach Vladivostok verschifft werden sollten, lagern nach Meldungen aus Retehork in den atlantischen Häfen. Die Verschiffung kann erst nach Wiedereröffnung des Kanals, die vorläufig noch ganz unbestimmt ist, erfolgen.

Aus aller Welt.

Berlin. (Str. Bln.) Die Ausgabe der Milchkarten wird am Samstag, den 6. November, erfolgen. Die Karten werden gleichzeitig mit den neuen Brotkarten ausgegeben und beziehen sich nur auf Abgabe von Milch für Kinder. Die Besitzer der Karten sollen ein Vorzugsrecht auf den Milchkauf bei den Händler haben.

Leipzig. In den Familiennachrichten der Leipziger Zeitungen gibt eine trauernde Mutter bekannt, daß ihre beiden jüngsten und letzten Söhne, der Leutnant der Reserve Otto Dick und Offizierstellvertreter Albert Dick dem Heldentod für das Vaterland starben, nachdem ihre beiden älteren Söhne Alfred und Edmund bereits auf dem Felde der Ehre gefallen sind.

Köln. Das der Kriegsfürsorge gewidmete, von Weheimrat Max Guilleaume der Stadt Köln gestiftete Standbild „Kölner Bauer in Eisen“ vereinnahmte bis jetzt eine Million Mark in Gold; durch Nagelung sind bisher nahezu 300 000 Mark eingegangen.

Düsseldorf. Holländische Holzschuhe für die Schuljugend werden jetzt in größeren Mengen bezogen. Die Stadt Düsseldorf bezog als erste deutsche Gemeinde 4000 Paar solcher holländischer Holzschuhe, damit das noch vorhandene Lederohrwerk geschont werden könne. Viele andere Gemeinden sind diesem Beispiele gefolgt und haben ebenfalls holländische Holzschuhe angekauft, um sie der ärmsten Schuljugend zur Verfügung zu stellen. Ein holländisches Fachblatt berichtet, daß gegenwärtig 37 deutsche Gemeinden rund 100 000 Paar holländischer Holzschuhe bezogen haben. Die Holzschuhe können auch im Winter getragen werden, denn eine entsprechende Fütterungseinlage bietet guten Schutz gegen die Kälte und auch gegen die Risse.

Petersburg. In einem Pfandhaus wurde dieser Tage ein Brillantkollier für 60 000 Rubel versteigert, das in dessen einen Wert von 500 000 Rubel hat, weshalb man mutmaßt, daß es aus irgend einem Museum oder einer Schatzkammer gestohlen ist. Man vermutet, daß das Kollier zu der Sammlung der Prinzessin Louise von Sachsen gehört. Ein Brillant hat 124 Karat und ist der sechsgrößte der Welt.

Der Förster von Taura.

„Ja, der Baumbestand im Waldrevier am „stillen Wasser“ muß notwendig geschlagen werden! Die umliegenden Felder gewinnen dadurch; der Holzhändler in der Stadt bietet einen Preis, der uns nicht zum zweiten Male geboten wird; Sie erzielen dadurch einen Gewinn von 10 000 Mark, der der Wirtschaft zugute kommt, der Schlag der Buchen hätte schon längst geschehen müssen, der Holzhändler gewährt nur 14 tägige Kauffrist, die Zeit drängt, wenn dieses glänzende Geschäft zustande kommen soll.“

„Es ist gut, veranlassen Sie das Nötige beim Förster Lienhardt.“

„Ich habe dem Förster bereits in voriger Woche Anweisung gegeben lassen; er scheint indes dieselbe nicht verstanden zu haben; denn noch ist nichts geschehen. Da sehen Sie wieder die jeweilige Lässigkeit oder Unbotmäßigkeit der Beamten dem obersten Leiter gegenüber. Vielleicht bildet der ziemlich eigenwillige und stolze Herr Lienhardt sich ein, ohne Ihre ausdrückliche, mündliche Bestätigung, Frau Gräfin, nichts Wichtiges, keine Abholzungen unternehmen zu dürfen, oder richtiger gesagt, zu brauchen.“

Klarissa lächelt müde.

„Machen Sie nur, Herr Barowski, verständigen Sie sich mit Lienhardt, veranlassen Sie ihn, er tut alles, was in meinem und im Interesse des Gutes liegt.“

Der Inspektor verbeugt sich und geht, einen hämischen Ausdruck in den harten Zügen, der von der Gräfin nicht bemerkt ist.

„Konspirator!“ murmelt der Inspektor haßerfüllt. „Der Kerl mißtraut mir, er ist mein Feind! Ihre leichtsinnige Freundlichkeit für ihn und seine häßliche, spionierende Treue gegen sie, oder was es sonst ist, alles ist mir ein Grauel! Ich werde den Kerl unschädlich machen müssen. Klarissa soll doch noch mein werden.“

Die Gräfin hat in ihrem Geschäftszimmer den kurzen, scharfen Wortwechsel der beiden Männer gehört, doch die Worte nicht verstanden.

„Sein Stolz, wie unbeugsam, wie männlich, in dieser einfachen Stellung“, denkt sie mit sinnendem, wehmütigem Lächeln, und doch, so gefällt er mir!“

Da tritt der Förster von Taura zu der Herrin ein. Sein großes, helles Auge leuchtet in edlem Jora.

„Frau Gräfin, ich darf es nicht duden, daß der schöne Waldbestand am „stillen Wasser“ abgeholzt wird“, sagt er leidenschaftlich; „es geht mir gegen meine Pflicht und Ueberzeugung und bedeutet Schaden für Taura! Konnten Sie wirklich diesen Befehl geben?“

„Aber die angrenzenden Felder gewinnen dadurch, Herr Lienhardt!“

„Sagt er das? Nein und tausendmal nein! Gerade Sie sind durch den hohen Waldbau vor Hagelschlag und Unwetter gesichert. Nach zehn Jahren, wenn die Felder vielleicht nicht mehr in dem Maße ertragfähig sind, mag es darum sein, aber nicht jetzt! Die schönen mächtigen und noch im Wachstum begriffenen Bäume!“

„Bedenken Sie, lieber Freund, die hohen Zahlungen, die der Wirtschaft wieder bevorstehen! Der Holzhändler bietet für den berechneten Abschlag bare 10 000 Mark!“

„10 000 Mark!“ Der Förster lacht schneidend auf. „Der

Kleine Chronik.

1) Erfolgreich. Die Frau eines Wehrmannes aus Eidel Wanne, der in den ersten Kriegsmoenten zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil er sich der Trunkenheit an einem Unteroffizier vergrißen hatte, machte sich mit einem Gnadengesuch an die Kaiserin. Das Gesuch hat Erfolg gehabt. Nach einer Mitteilung des Mannes an seine Frau ist er jetzt wieder einem Ersatzbataillon seines Regiments zugeteilt worden.

2) Eingeschlafen. Die Frau eines Bäckermeisters in Berlin wurde in einer der letzten Nächte durch lautes, ungewohntes Schnarchen geweckt. Sie zündete Licht an und fand zu ihrem Schrecken einen jungen Menschen auf dem Sofa in tiefem Schlafe vor. Leise schlich die Frau zum dem Zimmer und benachrichtigte ihren in der Backstube arbeitenden Mann. Der etwas unjährl geweckte Schlafer war im ersten Augenblick sehr verblüfft und versuchte dann davonzulaufen. Der Bäckermeister war aber der bei ihm Stärkere und verhinderte den Versuch am Entkommen. Nachdem seine Frau festgestellt hatte, daß die Schlafkammer ausgeräumt und mehrere Schmuckgegenstände gestohlen waren, wurde der Eindringling zum Polizeirevier gebracht. Er erklärte er, daß es in dem Schlafzimmer der Bäckerstube angenehm warm gewesen sei. Er habe sich auf dem Sofa nur einen Augenblick ausruhen wollen, sei aber sofort eingeschlafen.

3) Tannenbergs als Familienname. In der Gemütsfabrik eines kleinen Dorfes bei Rößen war ein Arbeiter beschäftigt, der den schönen Namen „Tschetschorke“ trug. Dieser Name bereitete seinem Träger viel Pein. Seine Freunde wußten mit der slavischen Häufung der Konsonanten nicht umzugehen und nannten ihn der Abkürzung halber einfach „Schurke“. Auch das hörte sich für den Russen nicht gerade lieblich an. Da kam seine Frau auf den Einfall, den Ortschulzen um Rat zu fragen, ob dieser schlug vor, den slavischen Namen abzulegen und sich mit einem neuen, und zwar gut deutschen, zu versehen. Als solcher schlug er den aus den ersten Russenberühmt gewordenen Namen der Stadt Tannenbergs vor. Tschetschorke setzte sich dann mit der Stadtwertung Tannenbergs in Verbindung, und diese gab großmütig die Zustimmung zu der Annahme des Namens. Auch der Regierungspräsident von Merseburg hatte gegen die Verwendung nichts einzuwenden. Als dem Russen das achte Kind geboren wurde, lächelte man in den amtlichen Registern das Wort „Tschetschorke“ aus und ersetzte es durch „Tannenbergs“. Ob freilich der Russen damit auch seinen Namen „Schurke“ los werden wird, ist eine andere Frage.

4) Waldbrände. In der letzten Zeit ist Sibirien, namentlich die Gegend um Tomsk, von mehreren gewaltigen Waldbränden heimgesucht worden. Außer Materialschaden und große Verkehrsstörungen herbeigeführt worden. Unter anderem war der Schiffsverkehr im Mittellauf der Flüsse Ob und Jenissei lahmgelegt. Der Wert der niedergebrannten Waldbestände wird auf 300 Millionen Rubel geschätzt. Dazu kommen die zerstörten Gebäude und der Verlust von unzähligen wertvollen Pelztieren und die vielen Lager bereits bearbeiteter Baumstämme und Bretter.

5) Verteuert. Den Pariser, für die der Weingenuß ein unentbehrliches Lebensbedürfnis ist, stehen trübe Zeiten bevor. Der Verein der Gastwirte und Weinhändler hat vorgeschlagen den Beschluß gefaßt, in Anbetracht der Teuerung des allgemeinen und der andauernden Preissteigerungen den Weinaktionen im besonderen die Preise für den Weinverkauf und den Ausschank zu erhöhen. Er hat von den Weinhandlungen, aber durch die Verhältnisse gebotenen Rücksichtnahme die Kundenschaft durch einen in den Lokalen geschlagenen Ausschank verständigt, in dem er erklärt, es sei schlechterdings unumgänglich, nachdem die Großhandelspreise im Weingeschäft 25 bis 80 Prozent in die Höhe gegangen seien, die alten Ausschankpreise aufrecht zu erhalten. Der Verein bittet demnach alle Käufer von Wein und alle Gäste der Restaurants, sich mit der kleinen Erhöhung, die in Zukunft eintreten wird, abzufinden, einer Erhöhung, die angesichts der anderen Preissteigerungen der Lebensmittel bescheiden genannt werden müsse.

„Schwindelt, und Herr v. Barowski betrügt, Sie, Sie! Beide handeln im eigenen Vorteil. Ich weiß, daß der Holzhändler in Wirklichkeit Ihrem Inspektors mehr dafür zahlen wird! Wissen Sie, was der reichere Müller aus dem Nachbarort etwa zum Herbst für Buchen- und Eichenabschlag mir unter der Hand anbieten hat? 20 000 Mark! Und das Holz ist kaum damit zu beschaffen. Doch schlimmsten Falles sei es hier darum. Aber diesen Falle sind Sie gegen den Inspektor wieder einzuverlässig! Ach, wäre ich reich, teure Frau, alles gäbe ich darum, Ihnen und zum wirtschaftlichen Aufschwung des Gutes zu helfen. Doch so kann ich mein Herzblut geben. Und wenn es denn die Wahl sein sollte zwischen mir und dem Inspektor — so lassen Sie mich die Wahl sein, der von Ihnen zieht, um meiner schwachen Position, den oftmals zweispaltigen, schmerzlichen Gedanken und Bestürzungen meines unruhigen Gemütes ein Ende zu machen; doch seien Sie versichert, gnädigste Frau Gräfin, daß ich bis zum Tode meiner untergebliebenen Herrin gedenken, daß ich in der Ferne für Sie beten werde.“

„Seidenschaftlich ist der große schöne Mann in einfacher Extracht vor dem blassen, lieblichen, jungen Weibe in die Knie gesunken und hat heiße Küsse auf ihre schlaffen hängende, schmale, weiße, schwach widerstrebende Hand gedrückt. Eine Träne brennt darauf, und die Gräfin zuckt zusammen.“

„Nicht so war es gemeint, lieber Freund“, sagt sie. „Stehen Sie auf. Ich verspreche Ihnen, der Wald wird nicht geschlagen.“

Gerichtssaal.

1) Kniff. Mit ihrer älteren Schwester und einer Stammesgenossin war die 17-jährige Zigeunerin Cecilie Franz in Leipzig in verschiedene Geschäfte gegangen, hatte dort Einkäufe besorgt und dabei gewöhnlich mit einem Zehn- oder Zwanzigmarktschein bezahlt. Während ihre Begleiterinnen die Verkäufer durch irgend eine Frage ablenkten, hatte die Franz geschickt mit dem Wechselgelde auch ihren Kassenschein wieder eingesteckt. In mehreren Fällen war der Zigeunerin dieser Kniff gelungen. Eines Tages war sie indes auf frischer Tat ertappt, aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Kurz nach ihrer Freilassung, versuchte sie dasselbe Schwindelmanöver aufs neue. Vor das Schöffengericht gestellt, wurde die bisher noch nicht bestrafte Angeklagte zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

2) Brotkartensproh. Ein Bäckermeister hatte an einen Wiederverkäufer Brot ohne Brotmarken verkauft. Als beide zur Verantwortung gezogen wurden, behaupteten sie, daß die Verordnung dann nicht verwendbar sei, wenn ein Bäckermeister Brot an Wiederverkäufer verkaufe; sie beziehe sich nur auf den Verkauf zwischen Bäckern und Verbrauchern. Sowohl das Schöffengericht als auch die Strafkammer sprachen die Angeklagten frei. In einem solchen Falle könne der Verkauf von Brot ohne Marken stattfinden. Das Kammergericht billigte diese Entscheidung und erkannte auf Zurückweisung der Revision der Staatsanwaltschaft.

Vermischtes.

1) Teuerung. Die französische Patriotenpresse, die sich für gewöhnlich allerdings lieber mit der Teuerung im feindlichen Ausland beschäftigt, wobei es nebenbei an grotesken Ausmalungen, wie, daß man sich dort bereits mit Stroh, Kreide, chemisch verarbeiteten Abfällen und dergleichen nährt, nicht fehlt, ist gleichwohl gezwungen, auch von dem Teuerungselend im eigenen Lande Notiz zu nehmen und einen Marmus auszusprechen. Der Mitarbeiter eines Pariser Blattes, der auf einem Pariser Markt die Preise studierte, und dort auch einige Hausfrauen nach den Preisen ausforschte, verzeichnet die ihm bei dieser Gelegenheit mitgeteilten Tatsachen und die Klagen der Frauen. „Da sehen Sie“, erzählte die eine, „das Duzend Eier, das ich früher mit 1,50 Francs bezahlt habe, kostet heute 2 Francs. Für ein halbes Kilo Kotelette, das man früher mit 1,40 Francs bezahlt hatte, gibt man gegenwärtig 2 Francs. Ein Liter Bohnen kostet jetzt 1 Francs, früher kostete er 60 Centimes. Und für einen Blumenkohl, früher 20 Centimes, verlangt man gegenwärtig 65 Centimes. „Was Wunder“, meinte die Frau feugend, „daß mein Korb noch nicht halb voll, aber mein Portemonnaie schon leer ist“. Diese und andere Angaben bestätigend, sagt der Journalist, daß die Preise der Lebensmittel um etwas 60 Prozent gestiegen sind. Die Kohlen sind gleichfalls viel teurer geworden und kosten jetzt, statt wie früher 5,40 Francs, 11 Francs. Als der Journalist die Ziffern notieren wollte, meinte eine der Frauen mit bitterer Ironie: „Wozu? Morgen sind sie doch nicht mehr wahr!“

2) Kriegsprophezeiung. In den zahlreichen Propheten, die heute als Verkündiger des Weltkrieges genannt werden, soll auch Tolstoi gehört haben. Wenigstens veröffentlicht die „International Review“ eine Prophezeiung des Dichters, die neben vielen phantastischen Zukunftsbildern auch eine Voraussage der großen europäischen Katastrophe enthält. Tolstoi hatte im Jahre 1910, kurz vor seinem Tode, eine eigenartige Vision. Er sah eine weibliche Gestalt auf dem Ozean des menschlichen Schicksals. Auf ihrem Diadem stand das Wort: „Industrialisierung“. Sie trug drei Fackeln der Vernichtung in den Händen: den Krieg, die Seuche und die Gewalt, die sich auf die Ungerechtigkeiten baut. Daran knüpfte Tolstoi nun die folgende Prophezeiung: Der große Brand wird 1912 im Südosten von Europa beginnen. 1914 wird er sich zu einer allgemeinen Katastrophe erweitern. Von diesem Augenblick an wird Europa in Flammen stehen. Aber 1915 wird ein neuer Napoleon erscheinen. Er wird keine militärischen Kenntnisse haben, sondern ein Schriftsteller oder Journalist sein

„Sei es, wie es sei!“, hebt er mit erstickender Stimme, seiner nicht mächtig an. „Zeit langer Jahren, seit ich Sie sah — rettete — und wieder sah — seit ich bei Ihnen weile — trage ich stille, beherrschte Qual, ein innerliches Feuer, ein schmerzliches, unerfülltes Glück mit mir herum! Sehe ich meine Herrin nicht, so möchte ich weinen, — und sehe ich Ihr schönes, süßes, himmlisches, reines Antlitz, Frau Gräfin, so wird mir mein Weh, mein namenloses Verlangen doppelt fühlbar, und Ihre Engelsgüte, Ihre feste gleiche, sanfte, dankbare Freundlichkeit gegen mich einsamen, sinnenden Mann macht mich krank. Könnte ich für Sie sterben! Doch so! Ich bin ein Mann mit einem stillen, entsetzungsstarken, aber auch heißen, wildschlagenden Herzen; diese Qual ertrage ich nicht mehr, darum, Frau Gräfin, lassen Sie mich gehen!“

Sie ist erbläst und zittert leise wie eine Blüte im Winde. Doch sie saßt sich und sagt hastig erschreckt: „Sie wollen mich verlassen? Das darf nie geschehen!“

Er blickt sahen, traumverloren zu ihr auf. Fast zärtlich ruht ihr süßes Blauauge auf seinen Zügen und eine verstoßene Träne perlt darin. Da umschlingt, von seinen Gefühlen überwältigt, der edle, kräftige, stolze Mann jauchzend, schluchzend die Knie des schönen, erichrechten, jungen Weibes, birgt sein stolzes Haupt mit dem glänzenden, welligen Haar in ihrem weichen Schoß und weint leise, sammelt unverständliche Liebeslaute, seinem von der Unerfüllung unendlicher, namenloser Gefühle zurückgestauten, zuckenden, heißen, treuen Herzen Luft machend.

Sie liebkost mit der feinen, schmalen Hand sein demütiges Haupt, da, zieht es in plötzlicher aufwallender Zärtlichkeit an ihren süß atmenden, schönen Busen. „Ach,

und wird die Fähigkeit besitzen, bis 1925 ganz Europa zu beherrschen. Das Ende der Katastrophe wird für ganz Europa den Beginn einer neuen politischen Ära bedeuten. Nur vier große Nationen wird es noch geben: die Deutschen, die Romanen, die Slawen und die Mongolen.“



DUPON
Russischer Minister.

Haus und Hof.

1) Einwintern. Während man endlich eingesehen hat, daß sich selbst das beste Obst nur dann hält, wenn es vorsichtig gepflückt und nicht gestoßen wird, glaubt man, der rauheren Kartoffel alle Gewalt antun zu dürfen. Aus dem Karren schlägt man sie auf den Boden um und von da aus wirft man sie von der Höhe des Kellerloches aus in den Keller hinab. Und ist der Haufen ein wenig breit, so stellen sich auch noch ein paar Personen mitten in den Kartoffelhaufen hinein. Und da wundern man sich nachher noch, wenn die Kartoffeln sich nicht halten. Und wie einfach läßt sich die Sache machen! Man fertige aus billigem Sackteigen einen Sack, der einerseits die Größe des Karrenmundes hat, und dann aber zur Weite des Kellerloches verjüngt. Dieser wird beim Abladen hinten an der Karre befestigt und bis zum Boden des Kellers hinuntergelassen. Dann wird die Karre leicht geneigt und die Kartoffeln rollen ruhig und ohne Druckstellen zu erhalten, in den Keller. Außerdem wird dadurch viel Arbeit gespart. Müssen die Kartoffeln bei feuchter Witterung im Schuppen trocknen oder schimeln, so können sie nachher durch diesen Sack torbweise hinabgelassen werden, wodurch gleichfalls viel Arbeit gespart wird. Er wird dann nur ins Kellerloch eingehängt.

2) Entenhaltung. Wenn auch die Eierproduktion der Enten längst nicht die der Hühner erreicht, so liefern sie dafür ein wohlgeschmeckendes Fleisch und gute Federn. Die jungen Enten, die in drei bis vier Monaten ausgewachsen sind, liefern einen vorzüglichen Braten; sie bilden auf den Märkten großer Städte einen bedeutenden Handelsartikel und werden zu hohen Preisen massenhaft verkauft. Wenn man ferner berücksichtigt, daß die Ente ihre Nahrung zum größten Teile sich selbst im Wasser und am Wasser sucht, das Huhn dagegen mindestens zweimal täglich gefüttert werden muß, so dürfte es in vielen Gegenden lohnend sein, der Entenzucht mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auch machen die Enten eifrig Jagd nach Würmern und anderem schädlichen Ungeziefer, und somit dürfte der Nutzen der Enten nicht gering anzuschlagen sein.

3) Geflügel. Zur Beurteilung des Geflügels genügt ein Griff nach der Brust, dadurch läßt sich gut genährtes oder gemästetes leicht von magerem unterscheiden. Ragt das Brustbein hervor und ist das Fleisch stark eingefallen, so ist das Tier entweder schlecht genährt oder alt. In jedem Falle gibt es keinen guten Braten.

„Was ist das, Herr Dienhardt, Oswald“, sammelt sie selbstbergesen, „Sie lieben, du, wir lieben uns?“

„Herrin, Geliebte, schönste, Marija, ja, ich liebe dich!“

Marijas gleiche, seligen Gefühle brechen sich ebenfalls einem Moment schrankenlos Bahn; in heißer Leidenschaft halten sich beide umschlungen, schlagen ihre Herzen aneinander, dudet sie es, sehen, glücklich, daß seine Lippen die ihren zum langen, berauschtenden Kusse suchen.

Zwei Herzen, die auf unverständenen Wegen, durch die Verhältnisse getrennt, sich lange vergeblich gesucht, feiern eine selige Verlobung.

„Du liebst mich, Oswald, ich ahnte es!“

„Verzeih, du Göttliche, daß ich es wagte, mein Angesicht zu deinem stolzen, süßen Bilde zu erheben; doch, wer kann für sein Herz? Wie habe ich gegen dasselbe angekämpft! Geliebte, Einzige, nimm es, zertritt es, es ist dein! Ach, könnte ich jetzt an deinem Herzen, zu deinen Füßen sterben!“

„Nicht sterben, Geliebter, leben im Glück! Ach, wäre ich frei Oswald! Wie würde ich mich über die Schranken nichtiger Konditionen hinwegsetzen! Aber, Gott, was tat ich? Gab den innersten, heimlichsten Gefühlen meines stolzen Herzens nach, ich, die Gräfin von Laura! Doch, auch ich bin ein schwaches, liebebehnendes Weib, dessen Seele trotzdem keine unlauteren Wünsche birgt, als eine feste, still im Herzen getragene, heilige Liebe! Gott wird uns unsere reine Liebe vergeihen. Lassen wir uns es daher genug sein in dem herrlichen Bewußtsein unserer gegenseitigen Liebe, daß sich unsere Herzen verstehen. Doch, was war das, ein Geräusch an der Türe draußen?“

(Fortsetzung folgt.)

